

# Vom Wohnen und Leben in der Genossenschaft

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **38 (1963)**

Heft 10

PDF erstellt am: **05.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# vom wohnen und leben

# in der

# genossenschaft

Barbara

## Wo ist unser Gartentörli?

Eben hatte sich mein ach so Teurer verabschiedet, um sich an seine Arbeitsstätte zu begeben. Kaum begrüßt, gemieden, erschien er wieder, um mich zu fragen: «Wo ist unser Gartentörli?» Meine geistigen Fähigkeiten sind früh um sieben Uhr nicht speziell auf der Höhe der Situation. Immerhin langten sie so weit, daß ich sagte: «Wenn du es nicht weißt, wie soll ich es wissen? Vermutlich aber ist das Gartentörli, wenn es nicht mehr vorhanden ist, gestohlen worden.» Wir vereinbarten, daß er auf dem Polizeiposten den Verlust melden würde, womit ich es «gsorget» gab. Wegen eines schitteren Gartentörli hinter Sinne ich mich bestimmt nicht. Im Laufe des Vormittags tauchte ein Polizist auf, der mich nach allen Regeln der Kunst nach dem Gartentörli ausquetschte. Indessen konnte ich ihm keine nähere Auskunft erteilen, da ich nächtlicherweile sanft und süß geschlafen hatte. Er suchte die Umgebung mit einem Wolfshund ab, um mir am späteren Vormittag mitzuteilen, von unserem Gartentörli sei weit und breit keine Spur aufzutreiben. Ja nu also. Kurz nach elf Uhr läutete das Telefon. Eine Genossenschafterin, die ich nicht weiter kannte, meldete sich. Sie habe den Pappeli frühmorgens auf der Straße herumjammern hören von wegen unseres Gartentörli. Unweit ihres Domizils stehe an einem Gartenzaun ein Törli. Ich bedankte mich für ihren Fingerzeig und verabredete mit ihr, daß ich nach dem Mittagessen besagtes Gartentörli dort abholen würde. Kaum hatte ich abgehängt, schellte die Türlocke. Zwei Buebli im Alter von sieben und neun Jahren standen vor der Türe. Sie hätten in der Siedlung ein Gartentörli gesichtet, und wie sie vernommen hätten, vermißten wir ein solchiges. Ich versprach ihnen je ein Füzgi, respektive ich überreichte ihnen das Halbfränkli vor lauter Freude grad sofort und hieß sie, mir besagtes Objekt hantli zu bringen.

Es dauerte nicht lange, und sie drückten wieder auf das «Lüti». Ich war grad im Begriff, ihnen meinen Dank für ihren guten Dienst abzustatten, als der Kleinere wäffelte, sein älterer Kamerad sei nicht willens, ihm sein «Füzgi» zu überlassen. «Ja, warum denn nicht?» fragte ich verblüfft, worauf mir der Neunjährige erklärte, er hätte doch einen Anspruch auf einen zehnprozentigen Finderlohn, und der sei bestimmt höher als ein Füzgi. Ob er sich etwa einbilde, wir seien mit unserem Gartentörli spazierengegangen und hätten es unterwegs verloren? erkundigte ich mich. Davon könne keine Rede sein. Vielmehr sei uns das Gartentörli gestohlen worden, und mein Gatte habe auf der Polizei Anzeige wegen Diebstahls erstattet. Das leuchtete dem Neunjährigen gern oder nicht gern ein, und er schwand mit seinem Füzgi auf Nimmerwiedersehen ab. Ich kehrte in die Küche zurück – ein wenig betrübt, wenn ich der Wahrheit

die Ehre geben will. Wären wir nicht seinerzeit im Alter von neun Jahren entzückt gewesen, hätte uns jemand, umgerechnet nach der damaligen Kaufkraft, 20 Rappen für einen kleinen Dienst in die Hand gedrückt? Die hätte ich mit Wonne in zwei Mohrenköpfen investiert und mich glücklich gepriesen. Heute ist das den ausdividierten Schnäggele je nachdem zu wenig, wobei ich berücksichtige, daß die Mentalität, aus allem und jedem ein Maximum herauszupressen, in der Luft liegt. Einewäg, es ist nicht sympathisch. Dieser Tage ist mir mein Velo abhanden gekommen. Es handelt sich dabei um eine alte «Grippse», die ich nur noch dazu benützte, in den Konsum und bis zur Bushaltestelle zu fahren. Zu mehr taugt sie nicht mehr. Jedoch genügt mir dies. In den eigentlichen Straßenverkehr wage ich mich nicht mehr. Plötzlich war meine «Grippse», die ich unabhängig an den Gartenzaun gelehnt hatte, weg, und ich mußte mich auf Schusters Rappen zum Autobus begeben, was mich ziemlich erboste, obwohl ich einsichtig genug war, mich an der eigenen Nase zu nehmen. Warum hatte ich sie nicht abgesperrt? Gelegenheit macht bekanntlich Diebe. Indessen hatte ich nicht in Betracht gezogen, daß sich noch irgend jemand für das unansehnliche Möbel interessieren würde. Der Polizist, mit dem ich mich über mein «abgestaubtes» Velo unterhielt, rieb mir meine Unterlassungssünde natürlich unter die Nase. Mir macht man sowieso immer Vorwürfe. Ich bin das schon gewohnt. Ergo nahm ich sie gelassen entgegen. Von Anfang an zweifelte ich nicht daran, daß meine «Grippse» wieder aufgefunden würde. Und so war es denn auch. Ungefähr nach vier Tagen stand gegen Abend ein Drittkläßler vor der Haustüre, der auf einem Zettel zwei Velonummern notiert hatte. Er wandere jeden Tag auf dem Wege zur Schule an unserem Hause vorbei, er kenne mein Velo und er habe es weit oben an einer anderen Straße gesehen.

Tatsächlich stimmte die eine Nummer, und binnen Kürze rückte der Knabe mit meiner «Grippse» an. Er erklärte, es sei sein Beruf, gestohlene Velos aufzuspüren, was mich sehr erheiterte, und mit zwei Fränkli Trinkgeld wackelte er sätig von dannen. Der war bereits so gewitzigt, daß er nicht mit einem zehnprozentigen Finderlohn rechnete.

An den zwei Erlebnissen frappte mich zweierlei: erstens die Lebenstüchtigkeit der heutigen Jugend, die zünftig darauf aus ist, Geld zu verdienen, und zweitens die Tatsache, daß in einer Siedlung mit dörflichem Charakter früher oder später alles Ungrade aufgedeckt wird – was seine Vorteile hat.

## Eine Koche

Unaufhaltsam schreitet die Technik vorwärts. Neben Welt- raumraketen, Düsenflugzeugen, Elektrogehirnen und super- schnellen Autos beschert sie uns praktische, formvollendete

und farbenfrohe Gebrauchsgegenstände und Geräte für Wohnung und Haushalt. Nicht nur Handhabung, Form und Farbe werden moderner und phantasiereicher – auch die Namen werden es.

Zusammen mit meiner Frau besuchte ich ein Einrichtungs- haus. Ein junger – nach letzten modischen Erkenntnissen gekleideter – Verkäufer fragte nach unserem Begehren.

«Wir möchten eine Lampe kaufen.» Fragender Blick – ein Achselzucken.

Ein älterer, abseits stehender Herr verdolmetschte dem Verkäufer schließlich, daß wir eine *Leuchte* zu sehen wünschten. Dankbar blickten wir ihn an und schämten uns unserer mangelhaften Sprachbildung. Es wurden Decken-, Wand-, Tisch- und Stehleuchten vorgeführt. Form und Farbe wetteiferten miteinander, Gebilde darzustellen, die einem zweckdienlichen lichtpendenden Gerät ähnelten. Eine Lampe aber, die in unser Wohnzimmer paßte, fanden wir nicht. Ungern gelten wir als rückständig. War es nicht möglich, eine «Leuchte», passend zu unseren Möbeln, zu bekommen, mußten wir eben neue Möbel – zur Leuchte passend – erwerben.

Wir beschlossen daraufhin, unsere gesamte Einrichtung zu modernisieren. Wenn schon – denn schon. Eine moderne Einrichtung bedingt auch eine moderne Sprache. Wir kauften darum keine Couch – sondern eine Liege. Unsere Küche erhielt eine Durchreiche. Diverse Leuchten wurden installiert. Im Nu hatte ich meinen Sprachschatz erweitert – zum Teil waren es eigene Schöpfungen. Herr Duden würde seine helle Freude an mir gehabt haben. Jetzt machte das Einkaufen erst richtigen Spaß. Nacheinander erwarb ich eine Kühle, eine Mixe, eine Backe und eine Koche.

Diverse neue Sitzen kamen ins Wohnzimmer. Beim Radiohändler erwarb ich eine Sprech- und Singe und eine Sehe. Zwei neue Schlafen, eine Kontrollgucke (Spiegel) und eine Kleider-Weghänge vervollständigten die Einrichtung im Schlafzimmer. Mein Autohändler verkaufte mir eine neue Fahre, und da ich mich durch die Neuanschaffungen ziemlich verausgabt hatte, unterzeichnete ich den mit seiner Tippe ausgefertigten Teilzahlungsvertrag mit meiner Schreibe. Dann zündete ich mir eine Rauche an und fuhr heim in meine moderne Wohne.

Über einen rückständigen Verkäufer habe ich mich trotzdem geärgert. Auf meine Bitte hin – mir eine «Grille» vorzuführen, hat er mich in den Zoologischen Garten geschickt.

S. Fy.

### Bunter Abend bei der ABZ-Kolonie Entlisberg

Wie eine dunkle Wolke liegt über der ABZ-Kolonie Entlisberg der Gedanke an die kommende Nationalstraße, die sie durch eine Schlucht vom geliebten Entlisbergwald abschneiden wird. Aber trotzdem oder gerade deswegen führte die Koloniekommision wieder einmal einen ihrer beliebten «Bunten Abende» durch. Genau genommen waren es sogar



zwei Abende, denn an zwei Samstagen mußte der Gemischte Chor Entlisberg, der diese nicht leichte Aufgabe auf sich genommen hatte, auf die Bühne steigen.

Zweimal konnten im kolonieeigenen Unterhaltungslokal jeweils gegen hundert Genossenschafter ein Abendprogramm genießen, das sich gewaschen hatte. Da waren einmal sängerische Darbietungen, die vom Konzertwalzer «An der schönen blauen Donau» bis zum Bühnenbild mit dem bekannten Chor der Gefangenen aus Verdis Oper «Nabucco» reichten. Unter der Leitung von Herrn Giezendanner zeigte hier der Gemischte Chor, daß er zu sehr ansprechenden Leistungen fähig ist – zu mehr, als man gemeinhin von einem «Chörli», das ohne Ambitionen wirklich nur zur Freude der Genossenschafter den Gesang pflegt, erwartet.

Da war aber auch eine bunte Folge von Tänzen, Theater, Sketches und Musik, die helle Freude bei den Zuschauern auslöste. Unsere Genossenschafterin Frau E. Bär hatte es verstanden, ein Programm zusammenzustellen, das abwechslungsweise das Auge, das Ohr, aber auch das Zwerchfell erfreute, meistens alles zusammen. Allen Genossenschaftern aus dem Herzen sprach der Präsident der Koloniekommision am Schluß der Veranstaltung, als er den vielen Mitwirkenden den Dank der ganzen Kolonie aussprach. Denn heutzutage bedeutet es viel, daß es möglich ist, ein ganzes Abendprogramm allein mit Genossenschaftern einer Kolonie, ohne fremde Mitwirkung, durchzuführen. Es zeugt davon, daß in der Kolonie Entlisberg der genossenschaftliche Geist noch in vollster Maienblüte steht. Unser «Bunter Abend» hat dazu beigetragen, diesen leider selten gewordenen Geist in alter Frische zu erhalten.

### Von Kräutern und Kräutlein

Wie verschieden sie nach Herkunft und Stellung im Pflanzenreich auch sind, haben sie doch gemein, daß der Mensch in ihnen schon vor Jahrtausenden heilende Kräfte entdeckt hat, die er ihnen auch heute klugerweise nicht abspricht. Berühmte Ärzte des Altertums haben viele dieser Pflanzen in den höchsten Tönen gepriesen; später haben christliche Mönche die Weisheit der heidnischen Griechen über die Alpen gebracht und die Pflanzen selber in die Kräutergärten ihrer Klöster gesetzt. Seit jeher und wohl in erster Linie waren die Gewürzkräuter, die sich heute wieder die Küche erobern, auch *Heilmittel* gegen allerlei Übel. Einige haben ihre südliche Heimat noch immer nicht vergessen und sind deshalb gegenüber Kälte besonders empfindlich, so das königliche *Basilikum*, von dem man bis ins späte Mittelalter glaubte, es ziehe die Skorpione an. Auch der *Rosmarin*-strauch gilt nicht als winterhart; er war im Altertum der Göttin Aphrodite geweiht und stand bis in die allerneueste Zeit in vielen Ländern Europas als Liebeszauber im Ansehen. Dank ihrem Gehalt an harzig aromatisch riechendem Rosmarinöl wurde die Pflanze schon früh in den Dienst der Schönheitspflege gestellt.

Viele der besten Gewürzkräuter gehören zur Familie der Lippenblütler, so das Kräutlein *Thymian*, dessen südliche, in den Gärten gepflegte Form unserer wilden Art an Würzkraft weit überlegen ist. Andere Labiaten sind die *Gartensalbei*, über welche die berühmte Ärzteschule in Salerno schon vor tausend Jahren den Spruch geprägt hat: «Wäre gegen den Tod ein Kräutlein gewachsen, es müßte die Salbei sein»; die *Minze* in ihren zahlreichen Arten; das *Liebstöckl*, das auch «Maggikraut» heißt und üppig ins Kraut zu schießen pflegt; der *Lavendel*, der dank seinem Reichtum an ätherischem Öl eine der wichtigsten Essenzpflanzen ist.

Weil Giftpflanzen fast immer auch Heilpflanzen sind, dürfen sie nicht fehlen: Der weiße *Germer* ist ein in den Alpen wohlgehabtes Unkraut, und die *Tollkirsche*, die auf den poetischen Namen *Belladonna* hört, ist eines der gefährlichsten heimischen Giftgewächse. Beide enthalten sehr giftige Alkaloide, die indessen medizinisch verwendet werden.

## Gute Tips

Wenn Sie im Haushalt eine Leiter verwenden, sollten Sie nicht versäumen, Gummistücke unter die Füße zu nageln. Die Leiter steht dann sehr viel fester.

Tapeten lösen sich hin und wieder oben an der Decke ab, wo im Sommer und im Winter die größte Hitze herrscht, und hängen dann herunter. Ehe man sie mit Tapetenleim wieder anklebt, muß die Wand unter der Tapete von Staub gereinigt werden.

Bei Verwendung von Gips zur Ausbesserung kleiner Wandschäden muß man sich merken: niemals Wasser auf Gips schütten, da er sonst sofort fest wird, sondern Gips auf Wasser und dann rühren. Soll der Gipsbrei etwas länger weich bleiben, so daß Sie ganz in Ruhe arbeiten können, müssen Sie ihm ein paar Tropfen Glycerin zufügen.

Tonuntersetzer für Blumentöpfe sind porös, und deshalb darf sich die Hausfrau nicht wundern, wenn es häßliche Wasserflecke auf der Fensterbank gibt. Es ist deshalb zweckmäßiger, die Töpfe der Zimmerpflanzen auf undurchlässige Kunststoffuntersetzer zu stellen.

## LITERATUR

### 75,5 Prozent der verunfallten Kinder

sind ermüdet oder hungrig. Die «Eltern-Zeitschrift» weist auf sechs wenig bekannte, unfallfördernde Tatsachen hin, wobei speziell die häusliche Atmosphäre eine bedeutende Rolle spielt. Aus weiteren Beiträgen: Wandern macht auch Kindern Spaß, wenn wir einige Gegebenheiten des kindlichen Erlebens beachten. — Was ist Intuition, Reflex, Instinkt? — eine Klärung oft verwechselter Begriffe. — Wie richtig gewählte Ferienarbeit zur Klärung der Berufswahlfrage beitragen kann, zeigt eine weitere interessante Arbeit. — Goldene Regeln für Sommer und Ferien. Weg von Mutters Schürzenzipfel! Erziehen Sie Ihr Kind zur Selbständigkeit. — «Mein Kind stiehlt», psychologische Hintergründe kindlicher Langfinger. — Auf Wunsch sendet die Art. Institut Orell Füßli AG, Postfach Zürich 22, kostenlos Probehefte.

### Chalets

Pierre Jacquet: Le Chalet Suisse — Das Schweizer Chalet — The Swiss Chalet. 96 Seiten Text mit 45 Karten und 19 Zeichnungen sowie 8 Farbtafeln und 32 ganzseitige, einseitig bedruckte Bilder in Tiefdruck. Broschiert in Versandkarton 26 Franken. Orell-Füßli-Verlag, Zürich.

Diese durchwegs dreisprachige, reich ausgestattete Publikation erfüllt einen langgehegten Wunsch der Freunde und Kenner des Schweizer Bauernhauses wie auch der unzähligen Feriengäste aus dem Ausland, die Bilder der vielbewunderten Chalets mit heimnehmen möchten. Das Chalet ist ja eine der originellsten bodenständigen Schöpfungen schweizerischer Volkskunst, es ist so weltberühmt wie unsere Uhren. Im Laufe der Jahrhunderte aus den Bedürfnissen voralpiner Landwirtschaft und der Anpassung an unser Klima herangebildet, erreichte es im 17. und 18. Jahrhundert jene ästhetische Vollkommenheit, die jedem ausgereiften Bauwerk eigen ist.

Der Architekt Pierre Jacquet ist Professor an der Ecole des arts décoratifs de Genève und ein hochangesehener Kenner der Chalets. Er geht ihren Schönheiten, ihrer Entwicklung und ihrem Formenreichtum mit der Begeisterung des wahren Liebhabers nach und weiß sie in seinem Begleittext mit vielseitigen sachkundigen Informationen zu verschmelzen. Ausführliche Legenden erläutern die abgebildeten Chalets, deren meiste im Berner Oberland und dem Pays d'Enhaut liegen, doch sind auch das Wallis, die Zentralschweiz, Graubünden und das Tessin mit typischen Beispielen vertreten.

## ...für wenig Geld mehr Heizkomfort



**Lüdín-Oil**, der zuverlässige, moderne Öfen in seiner ausgereiften Konstruktion macht heute das Heizen zum Vergnügen. Zwei Handgriffe nur, und schon strömt angenehme, gesunde Warmluft aus dem Ofen. Es entsteht kein Staub, keine Asche, kein Geruch, kurz: Lüdín-Oil ist der ideale Heizapparat auch für den kältesten Winter. Modelle mit und ohne automat. Wärmeregler schon ab **Fr. 348.-**. Jeder Lüdín-Oil kann automatisch vom Keller- oder Grosstank betrieben werden. Das Gütezeichen für absolute Qualität und einwandfreien Service.



Lüdín, bekannt seit 50 Jahren, führt auch eine grosse Auswahl in modernen Warmluft-Allesbrennern, ab **Fr. 198.-**. Verkauf u. Beratung durch den Fachhandel

**BON** Senden Sie kostenlos Prospekte über Ölöfen/Allesbrenner\* mit Angabe des nächsten Fachgeschäftes! (\*Nichtgewünschtes streichen)

Name u. Adresse

Lüdín + Cie AG. Öfen, Herde, Metallbau.  
Gasstrasse 62, Basel, Tel. 061-435450

# LÜDÍN